

aber es scheint fast so. Antworten Sie telegraphisch, ich beschwöre Sie. Dr. Frerichs erwartet schon Ihren Vater.

Lassalle.

Ich antwortete telegraphisch, daß wir uns entschlossen hätten, Berlin nicht zu berühren, da wir länger in Dresden bleiben und dann nach Hause eilen müßten. Auf diese Depesche empfangen wir einen höchst eigenthümlichen Brief; leider ist er sowie auch die Antwort meines Vaters verloren. In diesem wüthenden Briefe schrieb Lassalle, daß mein Vater und ich ihn betrogen hätten, daß er schon seit einigen Wochen in der Hoffnung lebe, uns in Berlin zu sehen, daß wir ihm unser Wort gegeben hätten, und daß wir ihn jetzt, ohne jegliche Erklärung, wie einen Schulknaben behandelten, da wir ihm nur meldeten, daß wir unsern Entschluß geändert hätten, ohne zu erklären, wie und weshalb. Ganze Seiten voll Entrüstung und Verzweiflung. Er schreibt unter anderm: „Ich weine vor Zorn, indem ich diesen Brief schreibe!“ Mein Vater, in Anbetracht dessen, daß hier ein Mißverständnis obwalte, daß Lassalle unsern ersten Brief nicht bekommen haben müsse, schrieb ihm einen freundschaftlichen Brief voll Humor über seinen Zorn und über die von uns nicht verdiente Entrüstung. Unter anderm schrieb mein Vater, daß er ihn auch im Zorn prächtig fände, denn er sei auch in diesem Zustande ebenso aufrichtig und sich selber treu wie immer.

Von Lassalle lief folgende Antwort ein:

3.

Freitag, 5. October 1860.

In diesem Augenblick empfang ich Ihren Brief datirt vom 2. October mit dem Poststempel vom 4. Es scheint gewiß, daß dies der erste Brief ist, daß Sie ihn vor jenem geschrieben haben,

den ich gestern empfing und der den Poststempel vom 3. October trug. Aber trotzdem dieser heutige Brief der von Ihnen zuerst geschriebene ist, empfing ich ihn doch später als den andern, entweder weil Sie vergaßen, ihn rechtzeitig abzufertigen, oder weil eine Nachlässigkeit der Post vorliegt. Dieser Brief vom 2. October erklärt mir jetzt vollkommen, daß Sie nicht hierher kommen, erklärt mir auch, weshalb Sie es in Ihrem früher von mir erhaltenen Briefe nicht ausdrücklich erwähnen, sondern stillschweigend voraussetzen. Wenn es mir heute ebenso wehe thut wie gestern, zu wissen, daß Sie nicht hierher kommen, so liegt mir wenigstens jetzt eine Erläuterung und vernünftige Erklärung vor, die mich von allem benachrichtigt und die Gründe angibt. Ich kann Ihnen also nicht mehr Sorglosigkeit, Leichtfertigkeit, vollkommene Gleichgültigkeit mir gegenüber vorwerfen, wie ich es gestern that. Und deshalb bitte ich tausendmal, auf den Knien, um Verzeihung für meinen gestrigen Brief! Ich bin beschämt, verwirrt über meine Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, mit der ich Ihnen schrieb. Aber Sophie, Sie werden mir verzeihen, hoffe ich, denn nur meine leidenschaftliche Liebe zu Ihnen versetzte mich in das Fieber, in welchem ich jenen Brief schrieb. O! als ich sah, daß Sie nicht hierher kommen würden, und noch mehr, daß Sie sich nicht einmal die Mühe gaben, mir es zu sagen und zu erklären, daß Sie mit kindlicher Sorglosigkeit über eine für mich so ernste und wichtige Frage schwiegen, als ob dies alles nichts wäre — o, da ergriff mich eine Wuth, ein Fieber im Herzen, Verzweiflung und Zorn in der Seele. Wenn ich gesündigt habe, so sündigte ich in Folge meiner Leidenschaft, Sophie, und deshalb verzeihen Sie mir jetzt, wo Sie sehen, daß eine Nachlässigkeit der Post Ursache meines unter diesen Verhältnissen auch ganz begreiflichen Misverständnisses war. Aber wenn auch Sie mir vergeben, was wird Ihr Vater gedacht haben, von meiner Depesche, unbegreiflich für Sie beide, da Sie nichts von der Verzögerung Ihres ersten Briefes wissen konnten? O! er wird mich gewiß für wahnsinnig halten, er ist gewiß aufgebracht über mich, und weiß nicht,

wie er sich mein Betragen erklären soll. Besonders wenn ich daran denke, daß Sie ihm meinen gestrigen Brief vielleicht gezeigt haben — o, bei diesem Gedanken erröthe ich vor Scham, ich fühle eine so peinliche Dual!!

Sophie, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, erklären Sie ihm mein Betragen, sagen Sie ihm, daß ich Ihren Brief noch nicht erhalten hatte, als ich gestern telegraphirte und schrieb (wenn Sie ihm diesen unglückseligen Brief gezeigt haben), daß ich nur deshalb telegraphirte, um mich aus der Ungewißheit zu befreien, in welcher ich mich befand, kurz, daß ich nicht verrückt, rasend und ungezogen war, sondern daß ich dies unter dem schrecklichen Einfluß der Nachlässigkeit der Post that, wie es jeder andere Mann gethan haben würde.

O sagen Sie mir, daß er mir nicht zürnt; lassen Sie ihm selbst einige wenige Worte russisch schreiben und übersetzen Sie sie mir ins Französische. Jetzt weiß ich also, daß und warum Sie nicht kommen können. Ich bedauere es tief, auch Ihres Vaters wegen, denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Frerichs tausendmal besser für ihn sein würde als Waltherr, der bei uns gar keinen Ruf hat.

Ob ich aber nach Dresden komme? O, Sophie, welche unglückselige Zusammentreffen, welche unerwartete Zufälligkeiten gibt es doch für uns Menschen. Von meiner Krankheit will ich nicht sprechen. Wennschon ich mir großen Schaden dadurch zugefügt hätte, ich würde darauf nicht achten, würde nichts dagegen in die Wagschale legen, um Sie wiederzusehen! Ich würde nach Dresden fliegen.

Aber heute früh um 6 Uhr sind mein alter Vater und meine alte Mutter, welche in Breslau leben, für mich gänzlich unerwartet hier eingetroffen. Sie sind hierher gekommen, weil sie gehört haben, daß ich nicht wiederhergestellt bin, und weil diese Nachricht sie in Todesangst versetzt hat.

Wie kann ich also jetzt abreisen, wo sie, Verzweiflung im Herzen, hergereist sind, um mich zu sehen? Natürlich ihre Furcht

ist übertrieben, aber Sie wissen ja, Vater und Mutter übertreiben immer in ihrer Nengstlichkeit, wenn es sich um ihre Kinder handelt. Und da sie wissen, daß ich das Zimmer nicht verlassen darf, würden sie sich aus allen Kräften meiner Abreise widersetzen, und ich würde ihren Widerstand nur mit Gewalt besiegen können.

Ich weiß also noch nicht, ob ich es nicht in acht bis zehn Tagen möglich machen kann, auf einen Moment nach Dresden zu kommen; in diesem Augenblick wenigstens ist es mir nicht möglich, und ich kann es auch nicht im voraus wissen.

Heute oder morgen beende ich die Heinschrift meines vierzig Seiten langen Manuscripts, und werde es Ihnen recommandirt durch die Post schicken. In dieser Epistel halte ich um Ihre Hand an, wenn Sie mir diese geben wollen, nachdem Sie alles gelesen haben werden, was ich darin gesagt habe.

Und deshalb ist es vielleicht auch besser, daß ich nicht nach Dresden kommen kann. Wenn Sie mich abweisen — o dann ist es besser, wenn ich Sie nicht wiedersehe, um meinen Kummer nicht ohne Noth hundertfach zu vergrößern!

Wenn Sie aber einwilligen, o dann! — — dann!!

Ferdinand Lassalle.

Sophie, bitte frankiren Sie Ihre Briefe nicht; sie kommen nicht so sicher an, wenn sie frankirt sind. Auch Ihr heutiger Brief, der verspätet ist, war frankirt. Thun Sie es also nicht mehr, ich werde die meinigen auch nicht frankiren.

P. S. In dem Augenblick, wo ich meinen Brief geschlossen, empfangen ich Ihren Brief von gestern. Sophie, ich sagte schon, daß Sie das Recht haben, mir alle möglichen Vorwürfe zu machen, die allerstrengsten. Aber ich habe nicht verdient, was Sie mir anthun, daß ich Ihren Brief wohl verstanden, Ihren Gründen aber keinen Glauben geschenkt habe. Setzt werden Sie

es wissen. Ich konnte Ihren zweiten Brief nicht verstehen, da ich den ersten nicht bekommen hatte. Diesen Vorwurf habe ich also gewiß nicht verdient.

Aber Ihre Worte: „mein Vater erwartet mit der größten Ungeduld den Augenblick, wo es ihm vergönnt sein wird, sein Versprechen zu erfüllen und Sie in Berlin zu besuchen“, diese zu strengen Worte lassen mir das Unpassende meiner gestrigen Depesche und meines Briefes empfindlich fühlen, um so mehr, als Sie die Verspätung Ihres ersten Briefes nicht wußten. Diese Worte sagen mir grausamerweise: Sie misbrauchen unser Versprechen, Sie halten sich streng an die formelle Seite eines Vertrags; nun gut, wir werden ihn erfüllen, wir sind Sklaven unsers Wortes und werden unser Versprechen zu erfüllen wissen. — Ich fühle, Sophie, daß ich diese schwere Strafe vollständig verdient habe.

Aber jetzt, in Anbetracht dessen, daß ich die schrecklichen Leiden erduldet habe, verzeihen Sie mir und sagen Sie es mir. Verzeihen Sie mir, ich flehe darum auf den Knien!

Muß ich noch hinzufügen, daß ich untröstlich bin über die Nachrichten, die Sie mir über den Gesundheitsstand Ihres Vaters geben?

Kurz darauf traf auch Lassalle's Antwort auf den Brief meines Vaters ein:

4.

Mein Herr!

Ich fühle mich so tief gedemüthigt, so vollständig niedergebeugt und vernichtet durch Ihren Brief, daß ich es Ihnen nicht genug zu schildern vermag. Die Güte, welche sich in demselben zeigt, kann diesen Eindruck nicht verringern, im Gegentheil, sie kann ihn nur vergrößern.